

Vom Zweifel zur Zuversicht

Den Glauben an die Macht der Sinfonie bekannten Tablater Konzertchor und Motettenchor Region Basel unter Ambros Ott klangstark in der Laurenzenkirche.

BETTINA KUGLER

Von Anton Bruckner lässt sich in Grippezeiten lernen, wieder zu Kräften zu kommen und gesund zu werden. Knapp der geistigen Verwirrung entronnen, nach eigener Auskunft «gänzlich entnervt und überreizt», therapierte er sich selbst – mit einem grandiosen sinfonischen Aufschwung, der letzten seiner grossen Messen, Nummer 3 in f-Moll. Auch wenn nicht bei jedermann ein ähnlicher Sakralkoloss am Ende der Genesungszeit stehen mag: Bruckners Beispiel drängt zur Nachahmung, und seine spätere Bemerkung darüber erdet den Heiligen von St. Florian auf höchst sympathische Art: «I hab müss'n! Das Arbeiten hat ma besser than als das Faulenzen.»

Monumentalmesse

Gern wird das Werk ehrfürchtig beweihräuchert, und zugegeben: Wenn die vereinten Chöre aus Basel und St. Gallen unter Ambros Ott zum Credo ansetzen, der grandios facettenreichen, von Glaubensgewissheit geradezu berstender Mittelachse der Messe, dann könnte noch der hartnäckigste Zweifler mit seinem weltlichen

Latein ans Ende kommen. Gut eine Stunde lang hält das sinfonische Gebet vom gesenkten Blick im Kyrie bis zum befreiten Dona nobis pacem in Atem – für Bruckner eine durchaus gottesdienstverträgliche Zeitspanne, plus Predigt, Eucharistie und liturgischen Gebeten. Im Konzert in St. Laurenzen freilich öffnet sich, in Nachbarschaft zu Schuberts 7. Sinfonie, der «Unvollendeten», die Hintertür für die zugrunde liegenden sinfonischen Prozesse in Bruckners Monumentalmesse.

Sässe jemand im Kirchenschiff, der zum erstenmal eine Vertonung des lateinischen Messtextes hört, er könnte sich in der Interpretation durch die Tablater, den Motettenchor aus Basel und das vorzügliche Projektorchester Les Tempéraments leichtens zusammenreimen, worum es Bruckner geht. Prägnant bewegt sich das Werk von der Demutshaltung der ersten Takte, der geistigen Brücke zu Schubert, zum massiven Anrufungen. Der Chorklang ist kompakt, dynamisch flexibel, die Intonation eine Herausforderung selbst für Berufschöre – im Ganzen jedoch werden die Grenzen ambitionierter Laien-

musik mit Emphase überschritten.

Requiem ohne Worte

Gleichwohl spart Ott mit plakativen Gesten. Zwar lässt er Chöre und Orchester die prachtvollen Seiten bewusst ausspielen. Die zarten Momente mystischer Verinnerlichung und des Flehens freilich werden nicht zerdehnt, sondern in flüssigen Tempi sanft himmelwärts geschoben: Eine Haltung, die vom gut aufeinander abgestimmten Solistenquartett (Anita Monti, Andrea Weilenmann, Paolo Vignoli und Martin Bruns) hörbar mitgetragen wird.

Reizvoll erscheint die Dramaturgie: Der Weg von Schuberts aufwühlenden Seelentiefen zu Bruckners Credo, vom jähem Zweifel zur hart erarbeiteten Zuversicht. Beseelt und differenziert, in engem Kontakt zu Ambros Ott am Pult musiziert Les Tempéraments vor allem die zwei Schubert-Sätze; in Bruckners Messe geht die bebende Spannung dieses Zwiegesprächs ein wenig verloren. Umso berührender klagt die «Unvollendete», flammt auf in Dies-irae-Anklängen. Als sei sie Schuberts stummes Requiem.